

DOROTA MASIAKOWSKA-OSSES (POZNAŃ)

## „Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift“. Zafer Şenocaks Essays zur kulturellen Identität in einem Einwanderungsland.

Kulturen als „Gesamtheit menschlich-gesellschaftlicher Lebensäußerungen, Systeme, Praktiken, Gegenstände, die eine symbolische Dimension oder Komponente haben bzw. die Funktionen der Signifikation und Repräsentation erfüllen“ (MECKLENBURG 2009: 65) sind immer Kulturen von Kollektiven. Diese unterliegen aber einem ständigen und immer schneller werdenden Wandel. Globalisierung, Mobilität und Vernetzung führen zu permanenten Grenzüberschreitungen, die Grenzen werden porös, der fixe Bezugspunkt für die Herausbildung der menschlichen Identität, sowohl der kollektiven als auch der individuellen, wird von einer Vielzahl der Bezugspunkte ersetzt.

In seiner 2011 erschienenen Essaysammlung *Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift* beschreibt der deutsch-türkische Lyriker und Prosaist, Zafer Şenocak, diesen Istzustand der modernen Gesellschaften wie folgt:

In der modernen Welt gibt es keine kulturelle Integration, die mit in sich geschlossenen Kulturkreisen beschrieben werden könnte. Es gibt lediglich Arrangements, die ein Zusammenleben, ein Zusammenwirken leichter oder mühsamer machen, effektiver oder unproduktiver. (ŞENOCAK 2011: 155)

Traditionelle nationale und familiäre Bindungen werden von Interessengemeinschaften ersetzt. Berufliche Qualifikationen, der Lebensstil, die Weltanschauung sowie persönliche Interessen bringen, so Şenocak, die Menschen zueinander (ŞENOCAK 2011: 146). Anders ausgedrückt: alle modernen

Gesellschaften sind ethnisch und kulturell fragmentiert (ŞENOCAK 2011: 157).

Das ist aber nur eine Seite der Medaille. Die andere ist eine spürbare Sehnsucht nach Gemeinschaft, einem festen Halt und Konstanz. „In einer Zeit, in der alle zwei Jahre eine neue technologische Revolution ausgerufen wird, in der Güter und Menschen ständig in Bewegung sind, ist die Frage, wo man zu Hause ist, mitnichten nebensächlich.“ (ŞENOCAK 2011: 156) Auf der Ebene der kollektiven Identitätsbildung äußert sich diese Tendenz zur Harmonisierung des Gespaltenen im Herbeiwünschen einer nationalen Einheit.

Zafer Şenocaks Gedanken zum deutschen Traum von der Wiederherstellung *einer* deutschen Kulturnation, welche in seiner Essaysammlung *Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift* präsentiert werden, lassen sich auf folgende Weise zusammenfassen:

Diese Tendenz zur vereinheitlichenden Identitätsstiftung mache sich in Deutschland seit der Wende besonders bemerkbar. Die Einheit wird vorwiegend kulturell definiert. Sie ist ein der Vergangenheit zugewandtes Konstrukt. Im Prozess der Her- bzw. Wiederherstellung der Einheit, welche nicht selten als Homogenisierung verstanden wird, wird Fremdes und Eigenes polarisiert, letzteres essenzialisiert und vor eine Alternative gestellt, sich entweder zu assimilieren oder ausgegrenzt zu werden. Diese Situation hat nach Şenocak bestimmte sozio-historische Ursachen, welche im Weiteren charakterisiert werden.

Die oben genannten Mechanismen spürt der Essayist - ein Deutscher mit türkischem Migrationshintergrund - in den Integrationsdebatten auf, die sich als Lackmустest für die Offenheit der deutschen Gesellschaft erweisen, einem Test, in dem - seiner Meinung nach - die Deutschen nicht besonders gut abschneiden.

Der Verlust der räumlichen Distanz zu dem Fremden und die Permanenz seines Vorkommens (die Zahl der in der BRD lebenden Menschen mit Migrationshintergrund beträgt zur Zeit 16 Millionen<sup>1</sup>) lösen in der Mehrheitsgesellschaft das Gefühl einer „Unterwanderung“ aus (ŞENOCAK 2011: 137). Ausländisch geprägte Stadtteile gelten als zumindest verunsichernde Enklaven des Fremden, als wunde Bruchstellen (ŞENOCAK 2011: 102, 137), „Parallelgesellschaften“, für Şenocak nötige Orte des Übergangs (ŞENOCAK 2011: 37, 157) wecken bei der Majorität Ängste vor Überfremdung. „Das Auftauchen einer als fremd empfundenen Kultur im

<sup>1</sup> Angaben für 2009 nach [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011Kap7.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011Kap7.pdf?__blob=publicationFile), Zugriff am 19.05.2012.

Innersten wird immer stärker als schmerzhafter Eingriff in das Wesentliche, Einheimische, Vertraute empfunden, das durch diesen Eingriff umgestaltet, ja verstellt wird.“ (ŞENOCAK 2011: 103) Die Konsequenz jener von Şenocak diagnostizierten Empfindungen sei der öffentlich ausgetragene, emotional und ideologisch aufgeladene Selbstgespräch der Deutschen, in dem das „Wesentliche, Einheimische, Vertraute“, das im Titel des Essaybandes genannte „Deutschsein“, definiert werden soll. Die Bestimmung der kollektiven Identität wirft Fragen der Zugehörigkeit auf, sie bewegt sich zwischen den Polen: Wir und die anderen.

Bei der Festlegung, oder eher Konstruktion, der Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden spielt die Kultur eine essentielle Rolle. Şenocak spricht vom Hang der deutschen Öffentlichkeit zum Kulturalismus (ŞENOCAK 2011: 47, 60, 134). Das ist eine Strategie, welche komplexe soziale Erscheinungen eindimensional auf kulturelle Phänomene reduziert (vgl. MECKLENBUNG 2009: 75). Kulturen werden dabei als starre, geschlossene Einheiten aufgefasst, nicht als offene, im inneren inkohärente, mosaikartige und prinzipiell veränderbare Systeme, *biricolagen*, wie sie Zafer Şenocak im Einvernehmen mit interkulturell ausgerichteten Wissenschaften auch versteht (vgl. MECKLENBUNG 2009: 146). Zwei von ihm erwähnte Beispiele für kulturalistische Zuschreibungen im Alltag der Bundesrepublik seien an dieser Stelle angeführt: Kriminelle Tatbestände und sonstige Rechtsverletzungen, z. B. im Bereich der Gleichberechtigung von Mann und Frau, werden mit kultureller, sprich: religiöser Zugehörigkeit der Beteiligten erklärt, ohne ihren sozialen Hintergrund zu berücksichtigen oder auf ihre rechtliche Strafbarkeit im Herkunftsland der Täter hinzuweisen (ŞENOCAK 2011: 101 und 158-159). Auch ist es in den öffentlichen Debatten immer wieder von *der* „muslimischen Kultur“<sup>2</sup> oder der türkisch-arabischen Identität (ŞENOCAK 2011: 87) die Rede, welche dem „christlich-abendländischen Kulturkreis“ (ŞENOCAK 2011: 44) oder der christlich-jüdischen Identität (ŞENOCAK 2011: 88) gegenübergestellt werden.

Ohne genau nach der Herkunft oder nach religiöser Ausrichtung z. B. des Islam zu fragen, spricht man einfach von „Muslimen“ und „Arabern“ (ŞENOCAK 2011: 94, 149). Şenocak kommentiert:

Bei Kollektivzuschreibungen geht es nicht um persönliche Lebensgeschichten, es geht um Bildkompositionen, die dazu dienen, sich von jemandem zu distanzieren, seine Verschiedenheit zu markieren, seine Andersartigkeit zu definieren, indem man ihn in ein Kollektiv einbettet. (ŞENOCAK 2011: 149).

<sup>2</sup> Zafer Şenocaks Kommentar: „Es gibt islamisch inspirierte Kulturen, aber bestimmt nicht eine muslimische Kultur“. (ŞENOCAK 2011: 96)

*Der* bzw. *die* Fremde wird somit zu *dem* Fremden, und als solches vereinfachend und widerspruchslös auf eine Dimension reduziert. Für die als fremd markierten Personen wird ihre „Kultur“ zur „lebenslangen Haft in einer Festung“ (ŞENOCAK 2011: 175). Davon kann beispielsweise eine Ministerin einer nicht deutschen Herkunft betroffen sein, der aufgrund ihres Bekenntnisses das Etikett „muslimische Ministerin“ aufgestempelt wird, denn vor assimilierten und in Deutschland sozialisierten Individuen macht das Prozedere wohlgermerkt nicht halt. (ŞENOCAK 2011: 146)<sup>3</sup>

Zafer Şenocak kennt es aus Erfahrung. Im Essay *Dichter ohne Lieder* beschreibt er, wie er als Autor von der deutschen Öffentlichkeit zum Exoten abgestempelt wurde:

„Ich kam 1970 im Alter von acht Jahren nach Deutschland. Als ich zehn Jahre später meine ersten literarischen Texte veröffentlichte, war ich ein in Deutschland sozialisierter Dichter mit einem islamisch-türkischen Hintergrund, der mit der deutschen Sprache arbeitete. Ich hatte fast meinen gesamten Bildungsweg in Deutschland durchlaufen. Ich fühlte mich in diesem Land nicht als Fremder. Die deutsche literarische Öffentlichkeit aber entdeckte mich nicht als angehenden jungen deutschsprachigen Dichter, sondern als einen »Fremden in Deutschland«. [...] Ich war kein Fremder hier. Ich fühlte mich zugehörig. Das Schreiben von literarischen Texten in deutscher Sprache war kein exotisches Unterfangen, sondern ein natürlich gewachsener Prozess. Doch ich merkte sehr bald, dass dieses Natürliche und Selbstverständliche von meiner Umgebung nicht geteilt wurde. Meine deutsche Umgebung war zu stark mit meinem Türkischsein, meinem Anderssein beschäftigt.“ (ŞENOCAK 2011: 89-90).

Mit ähnlichen Problemen wird der Schriftsteller Sascha Mughteschem, die Hauptfigur im Zafer Şenocaks Roman *Gefährliche Verwandtschaft*<sup>4</sup> konfrontiert. In Deutschland geboren und sozialisiert wird er plötzlich nach der Wende, ausschließlich aufgrund der Herkunft seines Vaters, als „türkischer Schriftsteller, der geschickt mit der deutschen Sprache umging“ entdeckt. (ŞENOCAK 1998: 129)

Bei der Festlegung der Erkennungsmerkmale von fremden Kollektiven handelt es sich um eine Bestimmung von außen, und zwar um ein Festlegen

<sup>3</sup> Şenocak bezieht sich auf die niedersächsische Sozialministerin Aygül Özkan, die sich im April 2010 in einem Interview gegen Kruzifixe an staatlichen Schulen äußerte und dafür heftig kritisiert wurde. In seinem Essay *Mein erster Türke in Deutschland - ein Fremder* stellt Şenocak provozierend fest: „Bei Angela Merkel aber würde kaum jemand auf den Gedanken kommen, von der evangelischen Kanzlerin zu sprechen oder gar jede Einblendung ihres Namens im Fernsehen mit diesem Adjektiv zu versehen.“ (ŞENOCAK 2011: 146)

<sup>4</sup> In diesem Roman gibt es auch einen Monolog von „Zafer, Schriftsteller“, Şenocaks Alter Ego, der über ähnliche Tendenzen berichtet (ŞENOCAK 1998: 105-107)

auf eine schematische, eindimensionale Andersheit wie sie von der Mehrheit verstanden wird. (Vgl. auch ŞENOCAK 2011: 93, 120). Von kritischen Kulturwissenschaften wird dieses Verfahren als *othering* bezeichnet und mit der Machtfrage in Verbindung gebracht (vgl. MECKLENBUNG 2009: 248). „Von außen“ müsste im Grunde genommen „von oben“ heißen. Şenocak spricht in diesem Kontext von der „Definitionsgewalt der Mehrheit“ (ŞENOCAK 2011: 150) und von einer kulturellen „Bevormundung“ (ŞENOCAK 2011: 119)<sup>5</sup>. Sie finde ihren prägnanten Ausdruck insbesondere im Begriff der deutschen „Leitkultur“<sup>6</sup>, welcher – inhaltlich schwer bestimmbar – konzeptuell einerseits den Willen zur Unterordnung des Fremden, andererseits den Hang zum Monokulturalismus verkörpert (dazu ŞENOCAK 2011: 120-121). Mit dem Spruch „Multikulti ist tot“<sup>7</sup> verkündet der Letztere das endgültige Ende des deutschen Multikulturalismus (ŞENOCAK 2011: 136-137, 102).

Als Alternative zu diesem tot geglaubten Nebeneinander von verschiedenen Kulturen gilt im vereinigten Deutschland eine ethnisch (durch die Abstammung) und kulturell definierte Einheit, die Şenocak als wirklichkeitsfernes Konstrukt zu entlarven versucht. Dabei weist er auf intrakulturelle Alteritäten hin, die in der Diskussion um die deutsche Identität außer Acht gelassen werden:

Ja, wir, die Deutschen mit ihren unterschiedlichen Konfessionen, Herkunftsn, Erinnerungen. Wir brauchen keine Einheit. Dieses Wort bringt kein Glück über Deutschland. Das hat keinen metaphysischen Grund, sondern einen ganz praktischen. In Deutschland gibt es keine Einheit. Es gab und gibt Vielfalt, Vielfalt der Regionen, der Charaktere, der Zungenschläge. (ŞENOCAK 2011: 57, vgl. auch 117).

Diese Vielfalt könne nicht mit der Metapher der Harmonie, sondern mit der Polyphonie oder sogar Atonalität (ŞENOCAK 2011: 54) beschrieben werden. In den früheren Essays bediente sich der Autor des Bildes eines

<sup>5</sup> Ebenfalls kritisiert Şenocak die „Selbstexotisierung“, also eine freiwillige Identifikation mit diesen von außen kommenden Fremdheitsmustern, die er bei manchen Künstlern beobachtet. Ausführlicher dazu siehe: Ulrich Johannes Beil: *Wider den Exotismus: Zafer Şenocaks west-östliche Moderne* (CHEESMAN 2003: 31-42)

<sup>6</sup> Wie ambivalent der allgemeine Begriff „Kultur“ ist, hat Zafer Şenocak schon im früheren Essay *Das Unbehagen an der Kultur* zu zeigen versucht: „Kultur ist eine Umschreibung der Herrschaftsverhältnisse, nach der die Herrschenden ihre Positionen halten und die Beherrschten davon überzeugen, es ihnen gleich zu tun.“ (ŞENOCAK 1994: 59-60)

<sup>7</sup> Mit diesen Worten wurde im Oktober 2010 vom CSU-Chef Horst Seehofer das Scheitern des multikulturellen Ansatzes in der bundesdeutschen Politik verkündet. Siehe dazu u.a.: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/integration-seehofer-und-merkel-befeuern-leitkultur-debatte-a-723466.html>, Zugriff am 08.09.2012.

tropischen Waldes, in den sich der gepflegte deutsche Garten in Folge der Migration verwandelt. Seine 1992 herausgegebene Essaysammlung trägt den Titel *Atlas des tropischen Deutschland* und einer der darin enthaltenen Texte heißt *Schrebergärten des Bewusstseins* (ŞENOCAK 2009: 31-38).

Als Ursachen der Pluralisierung von der deutschen Gesellschaft gibt der Essayist die seit den 50er Jahren andauernde Migration und die deutsche Wiedervereinigung von 1990 an. Während er aber den deutsch-deutschen „Austausch über den unterschiedlichen Weg der Biografien“ als in Ansätzen gelungen beurteilt, sieht er den Dialog mit den Einwanderern, soweit überhaupt vorhanden, als gescheitert. (ŞENOCAK 2011: 32) Şenocak bringt beide Ereignisse in Verbindung, indem er das Scheitern des interkulturellen Dialogs innerhalb der Bundesrepublik auf den Prozess der Rekonstruktion der nationalen Identität nach der Wende zurückführt (ŞENOCAK 2011: 111, vgl. auch ebd. 165), welcher mit einer Wendung zur Geschichte, einer nahezu inflationären Belebung der Begriffe Heimat, Nation und Volk einherging. Die Öffnung gegenüber dem Eigenen kann somit eine Abschottung gegenüber dem Fremden bedeuten, das an der genau markierten Abstammungs- und Erinnerungsgemeinschaft nicht teilhaben kann.

An der deutschen Identitätspolitik kritisiert Şenocak, dass sie sich an einem veralteten Modell orientiert, wo ein Volk gleich ein Staat, eine Sprache und ein Wertesystem bedeute. Mehrmals weist er auf Ähnlichkeiten des deutschen Identitätsdiskurses nach der Wende mit der Stiftung des deutschen Gründungsmythos nach 1871 und seine tragischen Konsequenzen hin (ŞENOCAK 2011: 65, 66, 93). „Ein Unbehagen zieht sich wie ein roter Faden durch die Konstruktionen deutscher nationaler Identität, vom Wilhelminischen Reich bis in unsere Tage“ (ŞENOCAK 2011: 67), stellt er fest. Im Essay *Die atonale Welt* schreibt er:

Heimat und Identität wurden in der deutschen Geschichte missbraucht und mit Blut befleckt. Stärker und brutaler als anderswo. Die Volksgemeinschaft ist in Deutschland kein Rückzugsort, sondern ein Schlachtfeld. Sie wirft einen dunklen Schatten auf den Volksbegriff. Er ist aber in Einwanderungsfragen ein Schlüsselbegriff. (ŞENOCAK 2011: 38-39)

Zafer Şenocak sieht eine enge Verbindung zwischen der Unfähigkeit der deutschen Gesellschaft, Fremdes als solches aufzunehmen (trotz von ihm gewürdigter Fortschritte in der Gesetzgebung und Bemühungen der Integrationspolitik) und der deutschen Vergangenheit, die viele Brüche und wunde Stellen aufweist (ŞENOCAK 2011: 55, 131). Über diese belastende

Vergangenheit werde im „gebrochenen Deutsch“<sup>8</sup> gesprochen, der lockere Umgang mit dem Eigenen habe im Lande keine Tradition. (ŞENOCAK 2011: 28) Şenocak betritt kein Neuland, wenn er über die Verdrängung der Identitätsfragen von der Elterngeneration in der Aufbauphase der Bundesrepublik (ŞENOCAK 2011: 73) und über kritische Distanz der Söhne gegenüber dem Eigenen und der Tradition nach 1968 spricht (ŞENOCAK 2011: 27, 63, 72-73, 76, 142). Wenn er aber beides mit der Einwanderung in Verbindung bringt, eröffnet er eine neue, sozialpsychologische Perspektive auf die Integrationsprobleme der BRD. Nicht nur die bekannten Prämissen der Anwerbung (einerseits die vom Anwerbeland vorausgesetzte Mobilität der Arbeitskräfte sowie das Rotationsprinzip, andererseits Wünsche der Gastarbeiter, nur kurzfristig in Deutschland zu bleiben) können für ein gestörtes Verhältnis zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten verantwortlich gemacht werden. Der innere Zustand der Deutschen, so Şenocak, habe eine wirkliche Aufnahme des Fremden unmöglich gemacht:

Zwischen dem Untergang des Naziregimes mit seinen monströsen Verbrechen und den ersten Gastarbeitern, die nach Deutschland kamen, lagen wenig mehr als zehn Jahre. Wie sollten Menschen, die sich nicht einmal ihren Kindern gegenüber emotional öffnen konnten, ihr Land mit Fremden teilen und zu einer Vertrauenssprache fähig sein, die Fremde anspricht und die aufnimmt? (ŞENOCAK 2011: 133, siehe auch ebd. 110-111 und 131-132)

Aus diesem Grund ist dem Aufnehmen kein Aufmachen vorausgegangen, was ein Ankommen im Inneren verhinderte. (ŞENOCAK 2011: 124) Für die Beschreibung dieser Mängel gebraucht Şenocak verschiedene Abwehrmetaphern. Er spricht von der deutschen Gesellschaft als einem „Sperrbezirk“ (ŞENOCAK 2011: 154), von einer „Barrikade zwischen dem Eigenen und dem Fremden“ (ŞENOCAK 2011: 134), von „Mauern im Kopf“ (ŞENOCAK 2011: 138, auch 15).

Diese Abweisung fand ihren politischen Ausdruck in der jahrzehntelangen Verweigerung der Bundesrepublik, sich – trotz ökonomischer und demografischer Notwendigkeit – als Einwanderungsland zu begreifen.<sup>9</sup> Der offiziellen Anerkennung des Status quo im 21. Jahrhundert folgt in Şenocaks Auffassung keine wesentliche Veränderung des auf Distanz angelegten Kommunikationsmodus zwischen dem Eigenen und dem Fremden.

<sup>8</sup> An einer anderen Stelle spricht der Autor über eine „verborgene Sprache“ (ŞENOCAK 2011: 30).

<sup>9</sup> Şenocak weist auch auf das Fehlen der Migrantfiguren in den von Deutschen geschriebenen Gegenwartsromanen hin. (ŞENOCAK 2011: 132)

Es existiere keine verbindende Erfahrungsplattform, die eine neue, gemeinsame Identität stiften könnte, die Deutschsein für Menschen nicht-deutscher Abstammung öffnen würde. Der Verfassungspatriotismus spricht seiner Meinung nach die Emotionen der Deutschen nicht an (ŞENOCAK 2011: 67, 166-167). Den Aufbaumythos haben zwar die Gastarbeiter durch ihre Mitwirkung am Wirtschaftswunder mitbegründet, doch diese Tatsache bahnt sich sehr langsam den Weg in das öffentliche Bewusstsein. Außerdem wird es von dem ehemals ostdeutschen Teil der Bundesrepublikaner nicht geteilt.

Vielleicht wäre also, schlussfolgert Şenocak, nicht die Beurteilung der Differenz als identitätszerstörend, sondern ihre Anerkennung als identitätsstiftend für vereinigt Deutschland zukunftsfruchtiger. Aufgrund der aktuellen Integrationsdebatten, welche von ihm als „das bizzarste öffentliche Geschwätz, [...] das es je gegeben hat“ (ŞENOCAK 2011: 140) bezeichnet werden, lasse sich eine solche Wende in absehbarer Zukunft nicht prognostizieren. Trotz der jüngsten Vergangenheitsbewältigung bleibe die Position der Mehrheit unverändert. Nach wie vor könne von ihr Differenz und Fremdheit nicht in unmittelbarer Nähe und auf Dauer ausgehalten werden. Der Essayist findet für diesen angsterregenden Verlust der räumlichen Distanz eine räumliche Metapher: Deutschland als ein gemeinsames Haus der Einheimischen und Zugewanderten.

Die Gastarbeiter wurden zunächst nur in die Küche geführt und sollten nicht in die Wohnräume des Hauses vordringen. Doch nach einer langen Phase der Küchenexistenz begaben sich immer mehr Gastarbeiter ins Wohnzimmer, und inzwischen sind viele auch im Schlafzimmer des Hauses angekommen. Der gewöhnliche Integrationsprozess macht vor der Privatsphäre des Hauses nicht halt. (ŞENOCAK 2011: 132)

Das von Şenocak vermerkte metaphorische Berühren der deutschen Privatsphäre von Zugewanderten findet seinen prägnanten Ausdruck im Bau immer neuer, immer prächtigerer Moscheen und Minarette, welche für Aufregung in der Öffentlichkeit sorgen und heftige Diskussionen – wie die seit 2009 gebaute Großmoschee in Köln-Ehrenfeld<sup>10</sup> – auslösen. Den Aussagen, welche diese Erscheinung als Ankommen und Heimischwerden der immigrierten Mitbürger interpretieren, stehen jene von kultureller Verfremdung und religiöser Unterwanderung gegenüber. Zafer Şenocak

<sup>10</sup> Stellvertretend für die Kritik des Kölner Baus siehe die Aussagen Ralph Giordanos (GIORDANO 2006).

stellt fest: „Der Fremde bleibt in Deutschland fremd, solange er nicht seiner eigenen Herkunft abschwört. Das ist die Regel.“ (ŞENOCAK 2011: 116)

Er wirft den Deutschen vor, statt einer Integrationspolitik eine Assimilationspolitik zu betreiben. Die Konstruktion einer homogenen deutschen Identität geschieht somit auf Kosten der Individuen, deren selbstbestimmte Identität in der Mehrheitsgesellschaft keine Beachtung findet. Da Menschen Ihre Identität in Interaktion mit ihren Mitmenschen ausbilden (siehe DAYIOĞLU-YÜCEL 2005: 42), immer öfter aber vielen Kollektiven und vielen Kulturen angehören, besteht ihre Identität aus Teilidentitäten. Anders gesagt, es entstehen hybride Identitäten. Dass Zafer Şenocak Anhänger der Hybriditätstheorie ist, ist unverkennbar (vgl. Hofman 2006: 200-214). Er spricht explicit von „seinen türkischen Wurzeln mit ihrem hybriden Charakter“ (ŞENOCAK 2011: 84), von „Luftidentitäten“ aufgrund transnationaler Zugehörigkeiten (ŞENOCAK 2011: 22) von einer „Mischform von Identität“ bzw. einer „Doppelidentität“ (ŞENOCAK 2011: 95) sowie von einer „vieldeutige[n] Identität“ (ŞENOCAK 2011: 98). Teilweise bezieht er diese Begriffe auch auf die Mehrheitsgesellschaft, wenn er zum Beispiel nicht eindeutige Geschlechtsidentitäten (ŞENOCAK 2011: 162) oder eine individuell gestaltete „Facebook-Identität“ (ŞENOCAK 2011: 22) erwähnt. Şenocak betrachtet die Identität als einen dynamischen Prozess, nicht als eine feste Größe, welche man mit kulturellen, ethnischen oder religiösen Zuschreibungen restlos bestimmen kann.<sup>11</sup> Migration begünstigt diesen Prozess auf eine natürliche Weise. Der psychische Normalzustand der heutigen Einwanderer sei eine Doppelbeziehung, eine Verbindung sowohl mit der alten als auch mit der neuen Heimat, Kultur, Tradition. Mit anderen Worten: der postmoderne Migrant ist ein Pendler. (ŞENOCAK 2011: 108, 120, 160) Dass diese Wirklichkeit in der deutschen Gesellschaft negativ konnotiert wird, dass Doppelidentität Loyalitätsfragen aufwirft, hat die Debatte um den Doppelpass gezeigt, welche diese Möglichkeit aus dem 1999 modernisierten deutschen Einbürgerungsrecht ausschloss und sie durch ein weltweit einmaliges Optionsmodell ersetzte, welches in Deutschland geborene Jugendliche ausländischer Herkunft nach Erreichung der Volljährigkeit vor die Wahl zwischen der deutschen und der Staatsbürgerschaft ihrer Eltern stellte.

Von den Einwanderern zu erwarten, dass sie die Verbindungen zu der alten Heimat kappen, ihre Herkunft vergessen, ihre Identität wie einen

<sup>11</sup> Şenocak spricht von einer „fließenden Identität“ (ŞENOCAK 2011: 161). Identität sei ein „komplexes, in sich widersprüchliches und dynamisches Konstrukt“, keine „Statue, die vor Verwitterung und Verunstaltung geschützt werden muss“ (ŞENOCAK 2011: 136).

Mantel ablegen und gegen eine neue tauschen, heißt es aber für Şenocak, diese Menschen entwurzeln zu wollen, ihre Integrität zu verletzen. Im Falle der integrierten Migrantenkinder, die in Deutschland aufwachsen, sieht der Schriftsteller (selbst mehrsprachig und in beiden Sprachen schaffend) den Verlust eines interkulturellen Potenzials, das unter anderem auch durch Förderung ihrer Mono- statt Bilingualität verloren geht. (ŞENOCAK 2011: 16)<sup>12</sup> Wandern die Migrantenkinder, weil sie sich in Deutschland selbst mit dem deutschen Pass nicht erwünscht fühlen, in die Heimat ihrer Eltern aus, was zum Beispiel im Falle der Türken immer öfter passiert,<sup>13</sup> so lassen sie in Deutschland ihre Wurzeln zurück (ŞENOCAK 2011: 99-100). Zafer Şenocak weist auch auf den ökonomischen Aspekt dieses Trends hin und fragt, ob sich die demografisch schwache Bundesrepublik diesen Verlust leisten kann. (ŞENOCAK 2011: 88, 127)

Dabei entkommt er jedoch der Versuchung, die kulturelle Vermischung zu verklären. Sie sei keine Bereicherung per se, eher eine Herausforderung und eine Selbstverständlichkeit (ŞENOCAK 2011: 123), mit der man sich abfinden muss, auch wenn sie definitorische Schwierigkeiten bereitet (ŞENOCAK 2011: 98). Obwohl der Autor die Überzeugungskraft der Tatsachen, Expertenstudien und Statistiken in der emotionalen Integrationsdebatte mehrfach bezweifelt, verzichtet er nicht darauf, mit der Stimme der Vernunft auf die Ungereimtheiten und Wissensdefizite ihrer Argumente hinzuweisen. Seine Kritik der Polarisierung, der Vereinfachung und Bevormundung der türkischen Minorität wurde bereits angesprochen. Das in der Debatte allgegenwärtige Bild einer rückständigen Türkei kontert Şenocak mit Hinweisen auf die hundertjährige Modernisierungsgeschichte der Türkischen Republik, welche die reformatorischen Ansätze aus dem Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts fortsetzte. (ŞENOCAK 2011: 176)<sup>14</sup> Der Konstruktion von antithetischen Kulturkreisen, welche zuweilen als im Kampf begriffen dargestellt werden, begegnet er mit Verweisen auf Berührungspunkte morgen- und abendländischer Kultur, auch der deutschen. (ŞENOCAK 2011: 33, 103, 106) Er stellt fest: „Die Deutschen haben mehr Orient in sich, als ihnen bewusst ist“ (ŞENOCAK 2011: 55), doch sei man in den Integrationsdebatten, die meistens unter Ausschluss von wis-

<sup>12</sup> Gleichzeitig kritisiert er jedoch das Vermischen von Sprachen, wie sie vor allem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund praktiziert wird. Die zerstückelten Sprachen sind für den Schriftsteller der „Ausdruck einer Unbehaustheit“ (ŞENOCAK 2011: 19).

<sup>13</sup> In der Türkei gibt es für diese Art von Einwanderern sogar eine besondere Bezeichnung, „Almancilar“, d. h. „Deutschländer“. Siehe dazu: AKYOL 2011 und STEINVORTH 2012.

<sup>14</sup> Vgl. dazu auch ŞENOCAK 2011: 47, 122, 143, 144, 172, 176, 185.

senschaftlichen Orient-Experten verlaufen, am Bewusstmachen dieser Verbindungen nicht interessiert.

Şenocak wird auch nicht müde, die Deutschen an die Anfänge der Einwanderung in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu erinnern. „Darf ein Land es sich nicht aussuchen, wer auf Dauer dazukommt?“<sup>15</sup>, wiederholt er die Frage der Anhänger einer gesteuerten und begrenzten Migration und antwortet:

Natürlich darf es das. Doch es darf sich anschließend nicht über die Ausgesuchten beschweren. [...] Ja, die Gastarbeiter der ersten Generation, sie waren Auserwählte, sie erschienen vor Kommissionen, die ihnen Arbeitsfähigkeit und Gesundheit attestierten. Keiner von ihnen wurde nach Caspar David Friedrich gefragt. (ŞENOCAK 2011: 139-140)

Mit der Bemerkung, dass man in den Zeiten des deutschen Wirtschaftswunders keine Menschen, sondern Arbeitskräfte, „moderne Heloten“ (ŞENOCAK 2011: 179)<sup>15</sup> ins Land holen wollte, spielt der Essayist auf den viel zitierten Satz Max Frisch: „Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen“ (FRISCH 1965). Bei Frisch hieß es anschließend: „Sie fressen den Wohlstand nicht auf, im Gegenteil, sie sind für den Wohlstand unerlässlich.“ Şenocak rät denjenigen, die sich ein Deutschland ohne Einwanderung wünschen, durch ostdeutsche Provinzen zu fahren. Rhetorisch fragt er: „Sieht so der deutsche Traum aus? Leere Straßen, viele verwaiste Städte und Landstriche, gute Infrastruktur, wenige Menschen? Wo es Menschen gibt, entstehen Probleme, es entsteht aber auch Lebendigkeit.“ (ŞENOCAK 2011: 138)

Şenocak ist ein Universalist. Er glaubt an eine allen Menschen inhärente Kommunikationsfähigkeit, an eine prinzipielle Möglichkeit eines interkulturellen Dialogs, dessen Voraussetzung jedenfalls die Anerkennung des Wertes von Singularität und Differenz ist. (ŞENOCAK 2011: 181) Es gilt gleichermaßen für Individuen als auch für Kollektive. In Berührung und Austausch kann sich eine neue Identität bilden, auch ein um neue Dimensionen reicheres „Neudeutsch, eine Schnittmenge aus der Gegenwart und der Herkunft“ (ŞENOCAK 2011: 162). Dies könnte ein Zukunftsentwurf der Berliner Republik sein (ŞENOCAK 2011: 124). Dafür muss es aber von ethnischen, religiösen und kulturalistischen Selbst- und

<sup>15</sup> Auch nach Jahrzehnten werden nach Şenocaks Meinung diese Arbeitskräfte nicht als ganze Menschen betrachtet, was auch an den gebrauchten Begriffen sichtbar wird: Aus einem Gastarbeiter „wurde zuerst ein Ausländer, aus dem Ausländer dann ein Einwanderer, aus dem Einwanderer ein Mensch mit »Migrationshintergrund«, eine lange Reise, bei dem der Mensch noch nicht beim Menschen angekommen ist.“ (ŞENOCAK 2011: 86-87)

Fremdbestimmungen abgesehen und auf verbindende Werte rekurriert werden. Diese sieht Şenocak in der Tradition der Aufklärung verkörpert. Individuum, Menschenrechte, Säkularisierung, Wissen, Rationalität sowie die Erziehung der Menschen zur Mündigkeit werden vom Autor der *Aufklärungsschrift* als Grundlage einer universalen Zivilisation gewürdigt, die umfassender ist als eine Kultur. (ŞENOCAK 2011: 33-34, 189)<sup>16</sup> Aufklärerisch, universalistisch und zugleich auf ein deutsches Lied anspielend, schließt Zafer Şenocak seine Essaysammlung ab: „Es gibt keinen Limes der Gedanken, wenn die Gedanken frei sind. An der Wiege der Zivilisation fließen die Kulturen zusammen, zu einem einzigen Herzschlag. Dieser Herzschlag ermöglicht uns, frei zu atmen und einander zu achten.“ (ŞENOCAK 2011: 190).

## Literatur

- AKYOL, C. (2011) „Schade, Deutschland, ich bin weg“, <http://www.taz.de/!64805/> (Zugriff: 23.05.2012)
- CHEESMAN, T. / YEŞİLADA, K. [Hg.] (2003) *Zafer Şenocak*. Cardiff.
- DAYIOĞLU-YÜCEL, Y. (2005) *Von der Gastarbeit zur Identitätsarbeit. Integritätsverhandlungen in türkisch-deutschen Texten von Şenocak, Özdamar, Ağaoğlu und der Online-Community vaybee!* Göttingen.
- FRISCH, M. (1965) *Vorwort*. In: Seiler, A. J. [Hg.] *Siamo Italiani - Die Italiener. Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz*. Zürich, 7.
- GIORDANO, R. (2007) *Nein und dreimal nein!*, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/ralph-giordano-nein-und-dreimal-nein-1436280.html> (Zugriff: 10.08.2012).
- HOFMANN, M. (2006) *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn.
- MECKLENBURG, N. (2009) *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München.
- ŞENOCAK, Z. (1994) *War Hitler Araber? Irreführungen an den Rand Europas*. Berlin.
- ŞENOCAK, Z. (1998) *Gefährliche Verwandtschaft: Roman*. München.
- ŞENOCAK, Z. (2009) *Atlas des tropischen Deutschland*. Berlin.
- ŞENOCAK, Z. (2011) *Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift*. Hamburg.
- STEINVORTH, D. (2010) *Kulturschock in Istanbul*, <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,704114,00.html> (Zugriff: 23.05.2012).

<sup>16</sup> Şenocak zitiert den Mustafa Kemal, dem Staatsgründer der Türkei, nachgesagten Ausspruch, dass „es viele Kulturen gibt, aber nur eine Zivilisation“. (ŞENOCAK 2011: 157)